

Feministisches Manifest

Entwurf zur Diskussion

Lisa

Feministische
Bundesfrauenarbeitsgemeinschaft
der *LINKEN*



Berlin im März 2008

Liebe Frauen, liebe Genossinnen und Genossen,

den einen Feminismus gibt es nicht. Das Spektrum der Feminismen wird, nach Rita Süßmuth, gerade erweitert um den konservativen Feminismus einer Ursula von der Leyen. In ihm wandelt sich Frauenpolitik zur Familienpolitik und er bewirkt, ganz in der Logik des Neoliberalismus, eine tiefe Spaltung unter Frauen: Die einen verdienen, die anderen dienen. Im Feministischen Manifest skizziert LISA einen sozialistischen Feminismus. Er setzt die Veränderung der Geschlechterverhältnisse auf die Tagesordnung.

LISA greift im Feministischen Manifest das Große Ganze an, den heutigen Kapitalismus aus der Perspektive von Frauen. Im globalisierten Kapitalismus schickt sich das Patriarchat an, die Herrschaft über Natur und Menschen zu vervollständigen, indem es alle Lebensäußerungen dem Markt unterwirft. Sein Element ist grenzenloser Profit in einer Kultur der Gewalt und des Krieges, von Machbarkeitswahn und Technikvernarrtheit.

Dabei fragen wir uns und Euch: Braucht ein sozialistischer Feminismus diesen großen Bogen? Oder wäre es ausreichend oder sogar besser, sich darauf zu konzentrieren, dass Frauen unabhängig, selbstbestimmt, solidarisch und in Würde leben, dass sie respektiert werden wollen? Dass sie Halbe-Halbe fordern an Teilhabe und Mitentscheidung in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, in Erwerbs- und Sorgearbeit, Kultur, Bildung? Dass sie ganz und gar gegen jegliche Diskriminierung und Gewalt sind?

Auf dem Weg der Frauenbefreiung gibt es große Erfolge und eine große Verunsicherung. Sind doch traditionelle Forderungen nach rechtlicher Gleichstellung erfüllt oder auf dem Weg, erfüllt zu werden; ist damit die „Frauenfrage“ erledigt? Ist Gender Mainstreaming das zeitgemäße politische Konzept und der Geschlechterwiderspruch ein mottenzerfressener Hut? Brauchen wir für die Neubegründung des Sozialismus noch den Feminismus?

LISA meint: Wie den Sozialismus, müssen wir auch den Feminismus neu begründen und ergründen – nach dem epochalen Zusammenbruch des realen Sozialismus und auf dem Weg zu einer Neuen Linken, auf dem DIE LINKE ein wichtiger, aber endlich nur ein Schritt ist.

Im Entwurf des Feministischen Manifests wird ein sozialistischer Feminismus skizziert, der gleichfalls ein feministischer Sozialismus ist. Anmaßung oder das Ende der Bescheidenheit? LISA selbst hat diese Frage noch nicht beantwortet, zumal wir uns um die Reife des vorgelegten Materials keine Illusionen machen. Politisch korrekt: Die größten Kritikerinnen der Elchinnen sind selber welche.

LISA will mit dem Feministischen Manifest einen Prozess anstoßen, Gesellschaft sozialistisch-feministisch zu kritisieren und zu verändern; zunächst als Selbstverständigung sozialistischer Feministinnen, unabhängig davon, ob sie in einer Partei organisiert sind oder nicht. Der Entwurf wendet sich zugleich an alle, die nach Antworten suchen zu den Beziehung von Geschlechterverhältnissen, revolutionärer Tagespolitik und Utopie und dabei skeptisch, kritisch sind sowohl gegenüber feministischer Theorie und Praxis, als auch gegenüber dem Anspruch, dass die LINKE nur links ist, wenn sie feministisch ist.

Geschrieben hat den Entwurf des Feministischen Manifests Christel Buchinger. Eingegangen sind Gedanken zahlreicher Autorinnen und Autoren und Gesprächspartnerinnen. Um den Manifest-Charakter zu wahren, wird auf Zitate und Literaturangaben verzichtet. LISA hat sich das Feministische Manifest in mehreren Debatten angeeignet und gibt es jetzt, bei auch grundsätzlicher Kritik in den eigenen Reihen, in die öffentliche Auseinandersetzung als Auftakt, nicht als Abschluss einer notwendigen Debatte.

Uns interessieren alle Kritiken, zum Grundsätzlichen wie zum Einzelnen. An einigen Stellen des Feministischen Manifests bitten wir zudem nochmals ausdrücklich um Meinungen/Debatten.

Die Diskussionen zum Feministischen Manifest wird LISA im Newsletter (Ein)würfe veröffentlichen, bevor sie zu einem späteren Zeitpunkt auf einem Kongress, einer größeren Veranstaltung in direkten Dialog miteinander treten werden.

Beiträge bitte an Christel Buchinger: christel.buchinger@t-online.de. Das ist auch die richtige Adresse für Bestellungen des elektronischen Newsletters (Ein)würfe.

LISA feministische Bundesfrauenarbeitsgemeinschaft der LINKEN

Ist der Feminismus überholt? Geht das Patriarchat seinem Ende entgegen?

Der neoliberale Kapitalismus schickt sich an, in seinen hoch industrialisierten Zentren die klassischen Forderungen der Frauenbewegung zu erfüllen: öffentliche Kinderbetreuung, Selbstbestimmung, Berufstätigkeit, die Öffnung klassischer Männerberufe für Frauen, Karrieren in Wissenschaft, Politik und Unternehmen.

Der Neoliberalismus kämpft angeblich gegen die letzten patriarchalen Bastionen, für die Befreiung der afghanischen Frauen, gegen den Kopftuchzwang in den französischen Vorstädten, für den Zugang von Mädchen in die gut bezahlten Männerberufe.

Haben wir mächtige, starke Verbündete gewonnen? Haben wir sie überzeugt? Frauen sind gut? Frauen werden gebraucht? Ohne Frauen....??

Warum sind wir eigentlich immer noch unzufrieden? Haben wir nicht unwirklich viel erreicht?

Oh ja, wir haben unglaublich viel erreicht! Hat eine Menschen-Gruppe in den Industriestaaten in den letzten 60 Jahren mehr erreicht als die Frauen? Wir haben uns vom Zwang zu züchtiger Kleidung und zum Kinderkriegen befreit. Wer stört sich heute noch an unehelichen Kindern? Wir haben Zugang zu Hochschulen, zu neuen Berufen, zur Politik. Die frauentypischen Zwänge, unter denen unsere Mütter und Großmütter, ja teilweise wir selbst in unserer Kindheit und Jugend noch leben mussten, sie sind Vergangenheit.

Sollten wir nicht zufrieden sein? Was treibt uns weiter um?

Wenn wir Frauen nicht das gleiche erreichen wie Männer, sind wir selber schuld, ist es unser persönliches Versagen. Wir haben die falschen Berufe gewählt. Doch warum werden Berufe „falsch“, weil sie als Frauenberufe gelten? Warum verdient eine Erzieherin weniger als ein Techniker? Ist die Betreuung von Kindern weniger wert als die von Maschinen und Anlagen?

Nein, das Patriarchat ist nicht zu Ende. Es hat sein Gesicht verändert. Bei uns. Woanders zwingt es Frauen unter den Schleier, woanders werden Frauen sexuell verstümmelt. Und auch bei uns ist die häufigste Todesursache von Frauen zwischen 14 und 46 Gewalt durch den eigenen Partner, gibt es sog. „Ehrenmorde“, Zwangsprostitution, Missbrauch, Vergewaltigung.

Nein, das Patriarchat ist nicht zu Ende. Im globalisierten Neoliberalismus läuft es zu seiner Höchstform auf und schickt sich an, die Herrschaft über Menschen und Natur zu vervollständigen. Dafür braucht der Neoliberalismus auch uns Frauen! Die gut ausgebildeten, kreativen Frauen für die „Wissensökonomie“, die anderen als billige Arbeitskräfte in den Dienstleistungsgewerben und in den Familien.

Wir haben einen Traum...

..an dem wir festhalten, unseren Traum von einem guten Leben für alle Menschen, von einer Gesellschaft, in der Ehrfurcht und Liebe für alles Lebendige empfunden werden, einer friedlichen, solidarischen Gesellschaft, in der "das tote Kapital nicht über die lebendige Arbeit herrscht" (Marx), in der wir unsere Arbeit und die Ressourcen der Erde sparsam und sorgsam für schöne und nützliche Produkte, für Gesundheit, Bildung und Kultur einsetzen.

Wir wollen eine Gesellschaft, in der es keinen Nachteil bedeutet, als Mädchen geboren zu werden, in der Mädchen und Jungen, Männer und Frauen gleich sind in ihren Rechten und Chancen, eine Gesellschaft, in der Respekt und Wohlwollen die Beziehungen der Menschen prägen, wir wollen, dass alle Menschen darauf Anspruch haben, Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche, Alte, Gesunde, Kranke und Behinderte, Menschen aller Hautfarben, aller Länder, aller Weltanschauungen, Glaubensrichtungen und Religionen.

Auf der Grundlage von Respekt und Wohlwollen beharren wir auf dem Recht auf Glück für uns alle, für alle Menschen dieser Erde, auf der Freiheit, unser Leben zu genießen, unsere Gefühle zu leben, Liebe, Trauer, Spaß und Langeweile, Ärger und Freude ...

Davon sind wir weit entfernt. Doch der Reichtum, gerechter verteilt, würde schon heute allen Menschen in aller Welt ein Leben in Würde und Wohlergehen erlauben.

Was uns davon trennt...

... ist eine Kultur der Gewalt und des Krieges, der Herrschaft des Stärkeren und der Willkür der Mächtigen. Was uns davon trennt, ist eine kaum noch bemerkte, irrwitzige militärische Aufrüstung mit immer gefährlicheren atomaren, biologischen und chemischen Waffen.

Was uns davon trennt, sind die Macht- und Kräfteverhältnisse in der Ökonomie und Politik. Sie treten nicht zuletzt zutage in der Politik der WTO (Welthandelsorganisation), des IWF (Internationaler Währungsfonds) ebenso wie der Europäischen Union (EU) und der Regierungen in Deutschland, die alle Lebensäußerungen,

alles Soziale dem Markt unterwerfen wollen. Sie exekutieren einen gigantischen Umverteilungsprozess in globalem Maßstab, auf EU- und auf nationaler Ebene. Sie unterwerfen die Wirtschaft der Hegemonie der Finanzmärkte. Dafür sind sie bereit, die Zerstörung der Zukunftsperspektiven unseres Landes, ja die Zerstörung der Lebensbedingungen auf der Erde in Kauf zu nehmen.

Was uns davon trennt, ist patriarchaler Machbarkeitswahn und Technikvernarrtheit. Sie zerstören unsere Lebensgrundlagen und träumen vom Umzug auf den Mars, vom Abschied von der Körperlichkeit des Menschen, der Lösung des Geistes vom Körper, der reinen Virtualisierung der Welt. Wir könnten darüber lachen, wenn das alles nur Hirngespinnste wären. Aber die Forschungen dahin, haben längst begonnen und sind materiell gut ausgestattet. Es wird uns eingeredet, wir sollen nur auf die Größen der Wissenschaft vertrauen, auf die Techniker und auf die Industriellen, die eine künstliche Welt schaffen können, die uns unabhängig macht von der Natur.

Schon treten sie an, riesige Solarkraftwerke in der Sahara zu planen, um den Klimawandel zu beherrschen, die Menschen dort sind ihnen egal. Schon treten sie an, künstliche Wolken zu produzieren, damit die Sonneneinstrahlung geringer wird. Welche neuen Probleme beschwören sie damit herauf? Es interessiert sie nicht. Männlichkeitswahn, Hybris und grenzenlose Profitgier lässt sie Pflanzen und Tiere genetisch manipulieren, biologische und chemische Kampfstoffe mit unglaublichem Zerstörungspotenzial produzieren.

Verachtung für die Natur, für Schwache, wie Kinder und Kranke, für Arme, für Gefühle, für Gerechtigkeit sind schon immer die hervorragenden Kennzeichen patriarchaler Kultur gewesen.

Wenn Albert Einstein sagte, dass wir unsere Probleme nicht mit dem gleichen Denken lösen können, mit dem wir sie geschaffen haben, dann heißt das, Abschied nehmen von patriarchalen Denkmustern, von typisch männlichen Leadership-Eigenschaften wie Härte, Skrupellosigkeit, Egoismus, von "höher, schneller, weiter!", vom technisch-naturwissenschaftlichen Machbarkeitswahn, von hierarchischen Strukturen, von unserem Lebensstil, der den Planeten auffrisst.

Wir glauben nicht daran....

... dass das Ziel gesellschaftlicher Entwicklung sein soll, dass Arme immer ärmer werden müssen, damit Reiche immer Reicher werden können.

... dass der Wert eines Menschen sich an seinem Marktwert misst, dass allein der Markt die Beziehungen zwischen den Menschen regeln solle, der Markt, der uns gegenübertritt wie eine zweite Umwelt neben der natürlichen. Marktgesetze sollen wie religiöse Gebote tabu sein.

...dass es keine Alternative zum neoliberalen Projekt, zur Privatisierung öffentlicher Güter, zum Steuer- und Lohndumping, zum Standortwettbewerb um die billigsten Löhne, zu Hungerlöhnen und Verelendung der Menschen im globalen Süden und immer mehr auch in den reichen Ländern des Nordens gibt.

....dass es ein Fortschritt der Freiheit ist, wenn russische Ingenieurinnen in Deutschland als Putzfrauen arbeiten oder rumänische Abiturientinnen sich in Deutschland prostituieren, wenn die Schleppermafia für Nachschub von jungen Frauen aus Afrika und Asien sorgt, die als Kindermädchen in reichen Familien und als Prostituierte in der Pornoindustrie und den europäischen Puffs (insbesondere aber in deutschen) arbeiten.

... dass es gerecht ist, wenn die Freiheit der Energie- und Warenströme durch Kriege gesichert wird und Menschen aus Afrika im Mittelmeer elend ertrinken, weil die Wanderung von Menschen illegalisiert ist und die Grenzen Europas für sie undurchdringlich sein sollen, während es für den Warenfluss keine Grenzen gibt.

... dass jährliche Weltrüstungsausgaben von mehr als 1 Billion Dollar/Euro, Tausende von Atomsprenghöpfen, chemische und biologische Waffen unser Leben sicherer machen.

Aber seit 1000, 2000, 6000 Jahren bewahren Frauen und immer mehr Männer das Wissen und die Hoffnung, dass eine andere Welt möglich ist.

Wir sind Feministinnen...

... und das bedeutet für uns, konsequent für Verhältnisse einzutreten, die Diskriminierung und Geringschätzung, Unterdrückung, Missachtung, Verächtlichmachung, Verletzung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Geschlechtsidentität ausschließen.

Wir öffnen die Augen für die allgegenwärtige Gewalt gegen Frauen: In den neuen Kriegen ist die Mehrzahl der Opfer zivil, es sind Frauen und Kinder. Massenvergewaltigungen sind Kriegsstrategie. Frauen erleben mannigfaltige sexualisierte Gewalt, von der Beschneidung über Vergewaltigung bis zum alltäglichen Sexismus.

Als Feministinnen sehen wir, dass oft Frauen von ihren eigenen Männern unterdrückt und misshandelt werden. Und ist nicht für Frauen das eigene Heim der gefährlichste Ort?

Als Feministinnen wissen wir, dass in allen Unterdrückungsverhältnissen, in denen Menschen leben müssen, die Situation der Frauen immer die noch elendere, noch aussichtslosere, noch rechtlosere ist, dass es eine humane Gesellschaft nur geben wird, wenn niemand mehr die Menschenrechte von Frauen in Frage stellen kann.

Als Feministinnen benennen wir unsere Gesellschaft, die neoliberalen Verhältnisse als patriarchal. Wir treten nicht nur für Chancen im Beruf und ein Recht auf Karriere ein. Wir wollen nicht nur ein gutes Leben für uns selber. Wir suchen nicht die Emanzipation auf Kosten anderer Frauen. Wir finden uns mit dem Wohlergehen der Einen aufgrund der schlechten Lage der Anderen nicht ab. Als Feministinnen proklamieren wir das Recht aller Menschen auf ein gutes Leben in Würde, auf Freiheit von Unterdrückung und Bevormundung.

Wir sind Sozialistinnen...

... und wir hören, dass uns Frauen in den reichen Ländern des Nordens ein großes Versprechen gegeben wird: "Aufhebung von Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts oder der geschlechtlichen Orientierung", sagen OECD, Weltbank und Europäische Union. Sie wollen den freien Zugang zu "Humankapital" unabhängig vom Geschlecht. Der Neoliberalismus greift die Ziele, Visionen und Strategien der Frauen- und anderer emanzipatorischer Bewegungen auf, eignet sie sich an und gewinnt damit ganz nebenbei eine weit gehende Akzeptanz in der Gesellschaft. Aber Chancengleichheit in einer Welt, die durch das Wirken derselben Organisationen immer ungerechter wird, bedeutet für die Mehrheit nur gleiche Teilhabe an Ungerechtigkeit und - vielleicht - mehr Chancen für ein paar Gewinnerinnen. Das ist nicht unser Weg!

Wir sehen:

Es gibt eine Überproduktion an Waren, aber über den Markt soll Profit realisiert werden, nicht eine gerechte Verteilung, so dass niemand hungern oder Not leiden müsste. Es gibt eine riesige Verschwendung von Energie und Rohstoffen, obwohl die Ressourcen der Erde zu Ende gehen. Wir produzieren Berge von Waren, die nach kurzer Zeit auf dem Müll landen.

An dem Widerspruch zwischen der Begrenztheit unseres Planeten und dem Zwang im Kapitalismus zu immer weiterem Wirtschaftswachstum droht unsere Zivilisation zu scheitern. Die Gefahr der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen ist mehrfach real, durch die Klimaveränderung, durch einen Atomkrieg, durch entfesselte Gentechnologie, durch die schleichende Vergiftung unserer natürlichen Ressourcen.

Das patriarchale kapitalistische System kann nicht die Bedürfnisse aller Menschen befriedigen, unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten und unsere Zukunft sichern. Im Gegenteil: seine inneren Gesetze zwingen es dazu, immer mehr Elend und gleichzeitige Verschwendung und damit immer mehr Ungerechtigkeit und Hass zu produzieren.

Das Freiheitsversprechen der bürgerlichen Gesellschaft - bis heute nicht eingelöst für die Frauen - soll nun mit dem Versprechen auf Chancengleichheit erneuert werden und gleichzeitig werden Millionen Frauen täglich neu in Kriege und Hunger getrieben, sie verlieren ihre wirtschaftliche Basis, ihren Zugang zu Wasser, ihre Kinder sterben an Krankheiten, die leicht heilbar wären.

Wir sagen: wenn es im Kapitalismus angeblich keine Alternativen mehr gibt, dann muss es eine Alternative zum Kapitalismus geben!

Wir kommen aus Ost und West, aus aller „Herren Länder“ und gehen in eine gemeinsame Zukunft¹

In der LINKEN finden Ost und West, Nord und Süd zusammen, finden Feministinnen und Sozialistinnen zusammen mit ihren jeweiligen emanzipatorischen Ansprüchen. Wir haben unterschiedliche persönliche Geschichten, Sichtweisen, Wertungen, ja, sogar unsere Sprachen unterscheiden sich, auch wenn wir das Deutsche benutzen. Unsere ästhetischen Empfindungen sind uns manchmal fremd. Wir haben je andere Verletzungen und Enttäuschungen erlebt. In der LINKEN lernen wir, dass wir verschieden sind, in unserer Unterschiedlichkeit aber stark sein können.

Die ostdeutschen Frauen haben mit dem Anschluss an die Bundesrepublik elementare soziale Rechte und wirtschaftliche Positionen verloren. Und nun, in der Phase des globalisierten Neoliberalismus oder der neoliberalen Globalisierung werden für uns alle tiefe Einschnitte an den verbliebenen sozialen Sicherungssystemen vorgenommen.

Migrantinnen aus aller Welt sind freiwillig oder gezwungenermaßen, häufig mit großen Hoffnungen nach Deutschland gekommen, kämpfen um Asyl, um ein Bleiberecht, um Arbeit und Auskommen und sind men-

¹ Zur Geschichte und den sozialen Erfahrungen, die Frauen aus Ost und West, die Migrantinnen einbringen, wünschen wir uns eine differenziertere, präzisere Darstellung.

schenverachtenden Bedingungen und bürokratischer Verachtung und Kälte ausgeliefert, von Menschenhandel bedroht und Gewalt ausgeliefert. Als sozialistische Feministinnen bekämpfen wir Verachtung und Rassismus und versuchen, über alle Unterschiede in unseren Interessen hinweg, gemeinsam für Würde und Menschenrechte, für eine zukunftsfähige Entwicklung einzutreten und heute schon ein gutes Leben zu erringen. Alle Illusionen über die Segnungen der „Marktwirtschaft“ sind uns ausgetrieben worden. Aber was nehmen wir mit? Welche Erfahrungen unserer jeweiligen Geschichte sollen aufgehoben werden? z.B.:

- ⊗ Die Selbstverständlichkeit der Erwerbsarbeit von Frauen im Osten, die dadurch mögliche ökonomische Unabhängigkeit vom Lebenspartner oder der –partnerin, das tiefe Gefühl der Gleichwertigkeit.
- ⊗ Verschiedene Erfahrungen von Unterdrückung und den heißen Wunsch, alle Verhältnisse umstürzen zu wollen, in denen der Mensch ein geknechtetes Wesen ist und die eigene Befreiung mit der Befreiung aller aus Abhängigkeit und Unmündigkeit zu verbinden.
- ⊗ Die Herrschaftsverhältnisse in den intimsten Beziehungen wahr zu nehmen, den Blick nicht abzuwenden, wenn brutale Unterdrückung und Gewalt gerade von dem Menschen ausgeht, der einem am nächsten steht.
- ⊗ Die Erfahrungen der anderen nicht gering zu schätzen, eigene Vorurteile zu erkennen und unsere Unterschiedlichkeit als Bereicherung zu erleben.
- ⊗ Das Patriarchat beim Namen zu nennen und seine Existenz in der LINKEN nicht zu verleugnen, aufzuzeigen, dass Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Schwächere und Gewalt gegen die Natur der gleichen patriarchalen Hybris entspringen.
- ⊗ Jede Macht und jede Hierarchie zu hinterfragen, auch die Macht- und Herrschaftsverhältnisse, wie sie sich in der symbolischen Ordnung ausdrücken, in der Sprache, den Bildern, der Werbung, in der Wissenschaft und den Theorien.

Ein „neuer Feminismus“ ...

...ist nach einer geraumen Zeit des Schweigens und Totsagens plötzlich wieder in aller Munde. Ursula von der Leyen will einen konservativen Feminismus auf der Leerstelle begründen, auf der der Frauenbewegungs-feminismus der 1970er Jahre mithilfe der Medien beerdigt wurde. Diese Absage an den Feminismus hat sich tief in das Bewusstsein der Einzelnen eingeschrieben.

Der konservative Feminismus Monika von der Leyens richtet sich vorwiegend an die gut ausgebildeten und hoch qualifizierten Frauen, die in ihrer Karriere gehandicapt sind, an gläsernen Decken und an der Rückkehr in den Beruf nach der Familienphase scheitern. Das drückt sich in der nun modernisierten Familienpolitik der CDU aus, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fordert, aber billigend in Kauf nimmt, dass die arbeitslosen, geringer qualifizierten, armen und älteren Frauen, deren Chance auf dem Arbeitsmarkt gering ist, abgehängt werden.

Wir sind feministische Sozialistinnen und sozialistische Feministinnen³

Seit Menschengedenken sind Frauen an allen Befreiungsbewegungen beteiligt. Doch die Geschichte der Frauenbewegungen im eigentlichen Sinn beginnt erst im 19. Jahrhundert und ist verbunden mit Namen wie Louise Otto-Peters, Ottilie Baader, auch August Bebel – und vor allem Clara Zetkin. Die so genannte erste Frauenbewegung konzentrierte sich vor allem auf die Mündigkeit, die Rechte von Frauen, ihr Recht auf Organisation, Bildung, Arbeiterinnenschutz, Mutterschutz – und das Frauenwahlrecht. Das ist erst 90 Jahre alt. Frauen haben sich aus ihrer rechtlosen Lage befreit, sie wurden Bürgerinnen.

Der politische Feminismus der zweiten Frauenbewegung und der politische Sozialismus haben die „Frauenfrage“ thematisiert und es geschafft, die Frauenpolitik zu institutionalisieren und die Chancengleichheit auf die Tagesordnung zu setzen. Frauen wurden als eine Problemgruppe gesehen und Frauenpolitik als ein Ressort, das sich mit Benachteiligten beschäftigt. Ziel war das Aufholen gegenüber den Männern, deren Lebensentwürfe galten als vorbildlich. Auch die Politik der Frauenemanzipation in den Ländern des realen Sozialismus ist diesem Schema gefolgt: Anpassung der Frauen an die männliche Arbeitswelt, staatliche Einrichtungen und Unterstützung galt den Frauen, ihnen sollte die Belastung durch die Familie verringert werden. Dabei wurden im Vergleich zum Westen erstaunliche Erfolge erreicht.

² Zur Mediendebatte um einen „neuen Feminismus“ und zur Einschätzung der Familienpolitik von Ursula von der Leyen gibt es in der LINKEN Differenzen. Dazu wünschen wir uns eine streitbare Debatte.

³ Auch zur Geschichte der Frauenbewegung wie zum Verhältnis Sozialismus – Feminismus erwarten wir interessante Debatten.

Heute löst die Geschlechterfrage die „Frauenfrage“ ab. Wir setzen die Veränderung der Geschlechterverhältnisse auf die Tagesordnung. Die Geschlechterverhältnisse wiederum sind Produktionsverhältnisse wie die Produktionsverhältnisse Geschlechterverhältnisse sind. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse...“ schrieb Karl Marx.

So wie die kapitalistische Warenproduktion jede andere Produktion dominiert und unterwirft, so ist im Verlauf der marxistischen Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Produktionsweise auch in der Theorie die Auseinandersetzung mit der Nicht-Waren-Produktion untergegangen – beginnend schon mit Karl Marx - trotz klarer und guter Einsichten, dass die Menschen ihr Leben produzieren, wozu in erster Linie die „Produktion“ des Lebens selbst gehört, also Schwangerschaft und Geburt, Fürsorge für sich selbst und andere, und dazu die Produktion von Lebensmitteln. Oder, dass in der Familie im Keim ganz die Ökonomie der Gesellschaft existiert, in der der Mann über die Arbeitskraft der Frau verfügt. Aber er verfolgt diese Ansätze nicht weiter, sondern konzentriert sich auf die dominante Arbeitsform im Kapitalismus, die Lohnarbeit und die Warenproduktion. Der Warenproduktion werden unter der Herrschaft des Kapitalismus alle anderen Produktionen unterworfen, die landwirtschaftliche, die Subsistenzproduktion und die Selbst-„Produktion“ der Menschen und ihrer Gesellschaftlichkeit. Als produktive Arbeit gilt vom Standpunkt des Kapitals nur noch die Waren produzierende, jede andere Arbeit gilt als weniger wert, bis sie schließlich gar nicht mehr als Arbeit gilt. Damit gerieten auch die Geschlechterverhältnisse, unter denen das gesamte Leben produziert wird, aus dem Blick, ebenso wie die Prägung der Geschlechterverhältnisse durch die Verhältnisse in der Warenproduktion. Ein neuer Feminismus stellt sich die Aufgabe, diese theoretische Leerstelle zu füllen und den Marxismus zu erweitern.

Denn grundlegender als die Produktion jedweder Ware ist die fortdauernde Erschaffung und der Erhalt des Menschen selbst. Keine Arbeit kann gemacht werden, ohne dass Kinder geboren werden, ohne dass wir lernen, miteinander zu reden, zu kooperieren, ohne die Selbstproduktion des Menschen, ohne die Produktion von Gesellschaftlichkeit.

Frauen „erschaffen“ Menschen durch Schwangerschaft und Geburt; das Großziehen von Kindern liegt immer noch überwiegend in ihrer Verantwortung. Wir erschaffen uns täglich selbst und andere durch Lehren, Lernen und Selbstbildung. Wir werden zu dem, was wir sind und formen uns gegenseitig durch Kooperation und Konflikt, Zuneigung und Kritik und Konkurrenz. In den Bereich der Produktion des menschlichen Lebens gehört das Management von Lebensgemeinschaften, die klassische Hausarbeit, die Eigenarbeit im Garten und in der Werkstatt, die gegenseitige Unterstützung, Nachbarschaftshilfe und Zuarbeit, Informationsarbeit, psychische Reproduktion, Rat und Unterstützung und vieles mehr.

So wie die Natur dem Kapital kostenlos zur Verfügung stehen soll, so soll auch die Reproduktionsfähigkeit der Frauen, die Sorgearbeit, die gesellschaftliche Arbeit kostenlos zur Verfügung stehen; sie werden der Natur gleichgesetzt, und logischerweise sind es nicht Kompetenzen und Fähigkeiten, die in dieser Sphäre verausgabt werden, sondern die natürlichen Gaben der Frauen. Auf dieser Ideologie blühen reaktionäre Menschenbilder, die Frauen und Männern ihre Rollen zuschreiben und nicht davor zurück schrecken, sie mit sanfter oder harter Gewalt hinein zu zwingen.

Wir sagen daher: Die gesellschaftlichen Verhältnisse können nicht analysiert und erkannt werden, ohne auch die Geschlechterverhältnisse zu analysieren und zu erkennen. Das gegenwärtig bestimmende Bild der Gesellschaft bewertet die „Männerwelt“ der Warenproduktion, der Wissenschaft und Technik, in der die Frauen noch immer weitgehend Fremde sind, höher als die Welt der Familien, der Lebensproduktion und – reproduktion, in der die Männer weitgehend Fremde sind. Eine Welt der Gleichberechtigung und der Gleichachtung aller Menschen muss in der Welt der Produktion der Lebensmittel und in der Welt der Lebensproduktion durchgesetzt werden.

Doch das Anprangern von weltweiter Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewalt gegen Frauen darf nicht unterstellen, dass alle Frauen gleichermaßen Opfer sind oder sie gar dauerhaft in eine Opferrolle drängen. Frauen sind nicht bedürftig und schwach. Sie müssen nicht gefördert werden, um gerade so gut zu werden wie Männer sind. Frauen sind gesellschaftliche Akteurinnen, sind sowohl Mittäterinnen als auch Widerstehende, sie haben eigene Stärken und eigenes Selbstbewusstsein entwickelt.

Die Unterdrückungsverhältnisse durch Geschlecht, Ethnie, Schicht, Klasse, Alter, sexuelle Orientierung und Religion erkennen wir als verschränkt, einander durchdringend und überlagernd an. Wir betrachten sowohl die gesellschaftlichen Strukturen der Ungleichheit als auch die verschiedenen Identitäten und gesellschaftlichen Praxen.

Wir enttarnen die vermeintliche Geschlechtsneutralität der neoliberalen Politik, der Globalisierung, der Makroökonomie, der Finanzmärkte, der politischen Strukturen. Zentraler Baustein ist die Kritik der Ökonomie, die

die Gesamtheit von Arbeit und Wirtschaft, Menschen- sowie Warenproduktion und -reproduktion, unbezahlter und bezahlter Arbeit, Markt- und Sorgeökonomie betrachtet.

Die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern sind gesellschaftlich konstruiert und veränderbar.

Wir können die Welt verändern...

Jeden Tag, an dem wir zur Arbeit gehen, an dem wir planen und diskutieren, Kinder erziehen, anderen etwas erklären oder jemandem helfen, wenn wir uns in BürgerInneninitiativen betätigen, wenn wir zur Wahl gehen, immer gestalten wir unsere Welt, unser Leben, und prägen unsere Zukunft. Und doch haben wir meist das Gefühl, wir können nichts ändern, wir haben keinen Einfluss. Das ist sowohl richtig als auch falsch. Denn dort, wo wir mehr oder weniger unbewusst unsere Kraft einsetzen, um Waren zu produzieren, Dienstleistungen zu tätigen, Sorge- und Gemeinschaftsarbeit leisten, uns engagieren, dort greifen wir ein in den Weltenlauf und dort können wir es auch bewusst tun, dort können wir unsere Kräfte bündeln, gemeinsam handeln, Strategien entwickeln, lernen, wie wir die Gesellschaft verändern können, denn sie braucht es. Aber auch das Gefühl der Machtlosigkeit ist berechtigt; um sie zu überwinden, werden wir politisch aktiv.

Als sozialistische Feministinnen haben wir den Anspruch an unsere Partei DIE LINKE, dass wir unsere Politik so entwickeln, dass sie für uns und andere zu mehr Einsicht und Einfluss führt, die Menschen stärkt, Mut macht, weiter zu gehen und Solidarität zu erleben.

Dafür wollen wir die Verhältnisse durchschauen, die Probleme der Welt verstehen und erkennen, wer und was sie verursacht. Wir wollen wahrnehmen, was und wer uns vom guten Leben für alle auf der Welt trennt. Wir wollen verstehen, was passieren wird, wenn alles so weiter geht wie bisher. Wir wollen die Krisen vorher sehen, die auf uns, auf den Norden und den globalen Süden sowie die nachfolgenden Generationen zu kommen werden. Wir wollen all unsere Kraft mobilisieren, um für eine andere Welt zu kämpfen und dem, was uns droht, unsere Vorstellungen von einer guten Zukunft, einem guten Leben entgegen zu halten. Unsere Zukunftsvorstellungen von einer Welt ohne Armut und Hunger, einer Welt ohne Kriege, Gewalt und Militarismus, einer Welt ohne Ausbeutung, weder des Menschen noch der Natur, geben uns die Kraft zur Veränderung. Denn eine andere Welt ist möglich!

Globalisierung

Nordseekrabben werden in Marokko gepult, weil die Arbeiterinnen dort billiger sind als an der Waterkant. Ein T-Shirt, das bei uns für 10 € verkauft wird, ist zweimal um die Erde gereist: die Baumwolle aus Afrika, die Farben aus Indien, die Spinnereien in Griechenland, die Strickerei und Näherei in Mexiko. Die Frachtkosten sind heute so billig, dass Wein aus Südafrika einen niedrigeren Preis hat als Pfälzischer Wein. Die Folgen dieser Art zu produzieren, ist ein immenses Anwachsen der Transportströme, auf den Autobahnen fährt ein Truck hinter dem anderen, die Meere werden von tausenden Frachtschiffen durchquert, die mit den Treibstoff-Abfällen befeuert werden, die bei der Produktion „umweltfreundlicherer“, schwefelfreier Kraftstoffe anfallen und auf der Hochsee Zerstörungen anrichten, von denen wir noch wenig erfahren. Allein der globale Schiffsverkehr verursacht heute mehr Treibhausemissionen als ganz Afrika.

Der Himmel hängt nicht voller Geigen sondern voller Kondensstreifen der wachsenden Luftflotten, die verderbliche, aber immer mehr auch ganz normale Waren von Kontinent zu Kontinent, von Süd nach Nord transportieren. Kaffeefahrten werden mit dem Jet nach Bergamo gemacht und shoppen gehen wir nach London - alles für keine 10 Euro. Das nennen wir Globalisierung. Sie ist in aller Munde. Sie ist schuld daran, heißt es, wenn bei uns Arbeitsplätze abgebaut werden, Firmen abwandern, Löhne und Gehälter gesenkt werden sollen. Sie ist über uns gekommen wie ein Naturereignis. „There is no Alternative!“, sagte Margret Thatcher und kreierte die politische Losung der neuen Phase des Kapitalismus.

Wenn die Menschen fassungslos einer übermächtigen, weltumspannenden Entwicklung wie der Globalisierung gegenüber stehen, wenn sie erfahren, dass die wesentlichen Entscheidungen nicht in ihrer Unternehmensniederlassung, sondern beim Konzernsitz auf den Bermudas, nicht in Berlin sondern in Brüssel oder New York gefällt werden, wenn sie spüren, dass sie nicht zählen, dass Wahlen nur noch zwischen Übeln stattfinden und kaum Auswirkungen zeigen, fühlen sie sich wehr- und machtlos und resignieren. Zu „Es gibt keine Alternative“ kommt „wir können nichts ändern“.

Die täglichen Sendungen des Fernsehens, des Radios, die Zeitungen berichten und erklären. Aber das Wesen dessen, was gegenwärtig die gesellschaftliche Entwicklung charakterisiert und dominiert, wird eher verschleiert als erhellt. Und das ist erwünscht.

Die Krise des Kapitalismus....

.... ist ein gut gehütetes Geheimnis. Bloß keinen Zusammenhang herstellen zwischen unserer Wirtschaftsweise, dem Wachstumswahn des Kapitalismus und der Umweltkrise, der Klimakatastrophe, der Unfähigkeit

den Hunger zu überwinden! Die Krise des Kapitalismus ist eine Wachstumskrise, fehlendes Wachstum aber ist der größte Horror für alle Kapitalanleger. Die Krise des Kapitalismus ist eine Menschheitskrise, denn die Prophezeiung von Karl Marx und Rosa Luxemburg, der Kapitalismus werde entweder in eine ausbeutungsfreie, egalitäre Gesellschaft transformiert oder die Menschheit gehe unter, droht sich zu bewahrheiten. Je größer das Wachstum, desto rasanter bewegen wir uns auf eine Umwelt- und Energiekrise unvorstellbaren Ausmaßes zu.

Immerwährendes beschleunigtes Wachstum, entgegen jeder wissenschaftlichen Vernunft, dies ist das unumstößliche, unanzweifelbare Dogma des Kapitalismus. Aber die Grenzen des Wachstums, in den 60er Jahren vom Club of Rome benannt, sind erreicht. Die Klimakatastrophe ist auch in den Hirnen der herrschenden Klasse angekommen. Doch der Zwang zum Profit triumphiert weiter über die Vernunft, wenn die Bundesregierung weltweite Pläne zur CO₂-Reduktion verkauft, die deutsche Automobilindustrie aber nicht auf die Produktion von Millionen von Spritfressern verzichten will. Denn vor aller Vernunft kommt der Profit. Vor einem Menschenleben kommt der Profit. Vor der Hilfe für die leidende Kreatur kommt der Profit. Nur durch verbrauchte Energie können die Energiekonzerne Gewinne realisieren, nicht aber durch eingesparte. Der Markt, der angeblich alles zum besten regelt, versagt nicht nur angesichts der großen Menschheitsprobleme, er kann nicht anders, als sie zu verschärfen und zuzuspitzen. Denn der Verzicht ist ihm fremd, selbst der Verzicht auf die Atomenergie will ihm nicht gelingen. Schon gar nicht der Verzicht auf Rüstungsproduktion. Oder auf Energieverschwendung.

Wir aber, die wir nicht die Gewinne der Aktionäre auf dem Zettel haben, sondern uns die Frage stellen, wie die kommenden Generationen leben können, oder die Armen der Welt, wir wissen sehr gut: **Wir brauchen eine andere Lebens- und Wirtschaftsweise.**

Die Erde, unsere Umwelt, die Atmosphäre, die Böden, die Meere....

... sind nicht mehr in der Lage, die Abfallprodukte unserer Produktion aufzunehmen. Trotz aller Umwelttechnologien, die festen, flüssigen und gasförmigen Abfallprodukte aus der Produktion der Warenberge und die Warenberge nach kurzen Gebrauch selbst drohen uns zu ersticken. Der entfesselte Kapitalismus und die sich vor allem durch die Informations- und Kommunikationstechnologien hitzig entwickelnden Produktivkräfte beschleunigen die Entwicklung.

Die Ressourcen...

...für beschleunigtes Wachstum, allen voran die fossilen Energieträger, gehen zu Ende. Die Preise für Rohstoffe steigen, weil große Länder wie China und Indien ihren eigenen Kapitalismus entwickeln und als Konkurrenten nicht nur auf den Warenmärkten sondern auch auf den Rohstoffmärkten auftreten.

Poker...

... gewinnt in der Ökonomie die Oberhand. Auf den entfesselten Finanzmärkten wird mit Spekulationsgeldern gehandelt. Die Immobilienkrise in den USA legt den Mechanismus offen: die spekulative Erhöhung der Immobilienpreise ermöglichte den Besitzern auch kleiner Immobilien die Aufnahme von immer mehr Krediten, der Konsum von Waren wurde damit angeheizt. Die oft faulen Kredite wurden von kreativen Finanzakteuren in immer neue, immer wunderlichere Finanzderivate verwandelt, verpackt, versteckt, mit denen der Handel florierte, der die Börsenwerte in Schwindel erregende Höhe trug. Wachstumsraten wie nie! Die Illusion der materielosen Reichtumsvermehrung, das Perpetuum mobile der Private Equity und Hedge Fonds, der Banken und der Rating Agenturen giert danach, jeden Groschen locker zu machen, um ihn auf den Finanzmärkten zu verzocken. Die Deregulierung der Finanzmärkte nährt die Illusion, dass es eine von der Produktionssphäre unabhängige Finanzsphäre gäbe, in der die Gelder mühe- und arbeitslos und endlos vermehrt werden können. Aber so wenig wie Autos Autos kaufen können, so wenig gebären Dollars Dollars und Euros Euros. Der vorhergesagte Crash ist eingetreten und alle hektische Betriebsamkeit der Notenbanken und Zentralbanken werden nicht verhindern, dass die Börsenwerte, die auf keiner realen Wirtschaftskraft basieren, einbrechen. Sie wird nicht verhindern, dass nach der Südostasienkrise, nach der Russlandkrise, der IKT-Krise und der Immobilienkrise die nächste Blase entsteht und krisenhaft wieder platzt. Das Zerstörungspotenzial dieser Krisen wächst von mal zu mal und niemand wagt zu sagen, wann es zu dem großen Crash kommt. Die entfesselten Finanzmärkte gieren jedoch weiter nach Geld, das entweder wie in den USA von der Notenbank gedruckt wird oder wie in Europa dem Sozial- oder Wohlfahrtsstaat entzogen wird. Der Wohlfahrtsstaat muss ausgenommen werden, weil in ihm viel Geld gebunden ist, Geld, das auf den Finanzmärkten Zinsen und Zinseszinsen verspricht. Das ist der Hintergrund der Privatisierung von Altersversorgung, Gesundheitswesen, öffentlichem Wohnungseigentum, Bildung, Wasser, Bahn, Post, Telekommunikation, Strom, Gas etc. Die viel diskutierte Umverteilung von unten nach oben hat nur einen Zweck: die oben mit frischem Geld zu versorgen.

Ein Teil der hohen Wachstumsraten basiert auf den billigen Arbeitskräften und den einfach zugänglichen billigen Ressourcen. Aber mineralische und biologische Ressourcen werden immer teurer, weil die Nachfrage steigt und ebenso werden auch die Arbeitskräfte in den Billiglohnländern teurer. Gleichzeitig sinkt die Zahlungsfähigkeit der Kunden in den reichen Ländern aufgrund der rigiden Sparpolitik der Staaten. Die Spanne, aus der die Profite realisiert werden, wird kleiner.

Der Kapitalismus braucht aber auf Gedeih und Verderb billigste Produktionsstätten außerhalb Europas, Nordamerikas, Australiens und Japans und er braucht auf Gedeih und Verderb billige, überall verfügbare Energie. Er muss bereit sein, dies politisch und militärisch zu sichern, doch die Fähigkeit, diese militärische Sicherung zu leisten, wächst nicht mit der Notwendigkeit, an immer mehr Stellen einzugreifen. Und die entwickelten Mittel sind nicht adäquat. Guerillakämpfe sind nicht zu gewinnen. Selbst wenn die USA und Europa ihr gesamtes militärisches Potenzial zusammen werfen würden, sie wären nicht in der Lage, den gesamten Mittleren und Nahen Osten und seine Ölvorräte auf Dauer zu kontrollieren. Und das ist nur ein Teil dessen, was kontrolliert werden müsste. In dieser Situation setzen die imperialistischen Staaten auf die Privatisierung militärischer „Dienstleistungen“. Den Heeren der Berufssoldaten stehen echte Söldner zur Seite, die die Dreckarbeiten machen, die die staatlich kontrollierten Armeen (noch) nicht leisten können. Die Sicherheitsdienste sind in einer immer prekäreren Weltlage eine wahrhafte Wachstumsbranche.

Die Profite im Rüstungssektor sind darüber hinaus ein mächtiger Antrieb, um die Konflikte um die Verteilung der Ressourcen nicht friedlich sondern militärisch zu lösen und gleichzeitig eine irrsinnige Ressourcenverschwendung. Kommt netto aus dem Irak überhaupt noch Öl? Oder wird nicht alles geförderte Öl gleich in die Militärmaschinerie gesteckt, die für seine Förderung notwendig ist?

All dies zeigt: Die Wachstumskrise des Kapitalismus ist längst eine globale politische Krise. Sie trifft in den Industriestaaten des Nordens auf die Krise des fordistischen Wohlfahrtsstaates.

Die Erosion des Sozialstaats

Aus den sozialen Kämpfen und Revolutionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind die Zwillingbrüder Sozialismus und fordistischer Wohlfahrtsstaat hervorgegangen - der eine als Ergebnis der Russischen Revolution, der andere als Versuch, Revolutionen zu verhindern. Die weltweiten Arbeiterkämpfe der Jahre 1917/18, auch in Deutschland, führten den Machthabenden die Krise ihrer eigenen Herrschaft und ihrer Produktionsweise vor Augen. Das war der Geburtshelfer des fordistischen Wohlfahrtsstaates, mit dem der Kapitalismus sich selbst modernisierte.

„Fordistischer Wohlfahrtsstaat“ ist ein analytischer Begriff, er führt Henry Ford, den „Erfinder“ dieses Weges, im Namen. In der Alltagssprache bezeichnen „Sozialstaat“, „Soziale Marktwirtschaft“, „rheinischer Kapitalismus“ zwar nicht dasselbe, meinen aber das Gleiche.

Nach dem ersten Weltkrieg war die Ausweitung der kapitalistischen Konsumgüterproduktion nur möglich, wenn die schnell wachsende Bevölkerung als Konsumenten auf die Weltbühne treten und Massenkaufkraft entwickeln konnten, um Warenberge in Geld und Kapital zu verwandeln. Durch den zunehmenden Wohlstand wurde ein scheinbar unendlich florierender neuer Konsumgütermarkt geschaffen. Aus Proletariern wurden in der Tendenz Konsumenten, der soziale Friede war gesichert.

Der fordistische Wohlfahrtsstaat sicherte die notwendige Disziplinierung und Formierung der Produzierenden unter – und das war die geniale Idee von Henry Ford – unter Einbeziehung der Familien und Frauen. Die Familie, als Keimzelle des Staates definiert, war ausersehen, die Disziplinierungs- und Bildungsaufgaben wahr zu nehmen, flankiert durch Bildungswesen, Kirche und Militär sowie Vereine und Wohlfahrtsorganisationen. Entscheidend war auch die Einbindung der Sozialdemokratie in diese Strategie.

Das fordistische Familienmodell sah jene strikte Trennung der Geschlechterrollen vor, wie sie im Westen dem Idealbild der kleinbürgerlichen Kleinfamilie der fünfziger Jahre entsprach. Die jeweiligen Rollen von Frauen und Männern in der Familie und auf dem Arbeitsmarkt waren in beiden Sphären komplementär. Den Männern kam die Ernährerrolle zu, dazu waren ihre Löhne höher und beinhalteten einen Ernährerzuschlag. Da sie die einzige ökonomische Stütze der Familie waren, war die Sicherung der Vollbeschäftigung, der Vollerwerbstätigkeit und der möglichst ununterbrochenen Erwerbsbiografien notwendig. Frauen verdienten allenfalls hinzu, ihre Löhne waren deutlich geringer, die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze und ihre Ausbildung nachrangig, ihre Vollbeschäftigung unerwünscht. Sie übernahmen die Rolle der industriellen Reservearmee nahezu alleine.

Spiegelbildlich lagen die Familienaufgaben, Erziehung, Pflege, Bildung, Ernährung und Hygiene ausschließlich bei den Frauen, sie verwalteten die Haushaltskasse, organisierten den Konsum, planten und sicherten die Anschaffungen, die Bildungswege der Kinder, waren Sorgentante und Stütze für alle Familienmitglieder, sicherten schlicht die gesamte Reproduktion der Arbeitskraft, der gegenwärtigen, ihrer Männer, und der zukünftigen, ihrer Kinder. Eine Rolle, die sie letztlich überfordern musste, weil sie keine Ausbildung dazu

bekamen, die aber andererseits auch die dafür notwendigen Kompetenzen heran bildete. Eine Rolle, die keinerlei eigene Interessen zuließ, die Aufopferung quasi zum höchsten Ziel erklärte.

Viele Frauen empfanden die Kleinfamilie als Liebesgefängnis, sie waren unzufrieden, weil ihre Arbeit unsichtbar war und blieb. In einer Welt, in der Wert sich nur in Geld manifestierte, fühlten sie sich wertlos. Sie waren abhängig vom Ehemann, der daraus eine Machtposition zog und sie nicht selten gegen Frauen und Kinder missbrauchte. Auch wurde innerfamiliäre Gewalt unsichtbar, tot geschwiegen oder gar zum Recht des Mannes und Vaters erklärt. Die Familienväter waren Besucher in ihrer eigenen Familie, der entscheidende Teil des Lebens spielte sich außerhalb ab, die Folge war Entfremdung und Unverständnis für die innerfamiliären Probleme.

Revolutionen ein Dutzend!

Was wir heute erleben an Abbau sozialer Dienste und Sicherheiten ist die Demontage, die Zerstörung dieses fordistischen Wohlfahrtsstaates. Das ist eine Revolution von oben. Als Gegenkonzept zum Sozialismus wird der Wohlfahrtsstaat nicht mehr gebraucht.

Es kommen aber weitere Gründe hinzu, denn die Entwicklung der Produktionsmittel, die Automation und die Informations- und Kommunikationstechnologien haben menschliche Produktions-Arbeit in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern in nie da gewesenem Umfang unnötig gemacht. Weil es dem Kapitalismus nicht gelingen kann, und er kein Interesse daran hat, die verbleibende Arbeit gleichmäßig zu verteilen, wurde die Massenarbeitslosigkeit ein unlösbares Problem. Zum weiteren wurde der fordistische Wohlfahrtsstaat durch Emanzipationsbestrebungen vor allem von Frauen, aber auch von Jugendlichen, Homosexuellen und Transidenten als Gefängnis empfunden und die Überwindung der Unterordnung und der Rollenzuweisungen auf die Tagesordnung gesetzt. Und zuletzt wird die Endlichkeit der Ressourcen und die Energieknappheit das zentrale Moment des Fordismus, den Massenkonsum in Frage stellen.

Frauen haben die fordistische Ernährerfamilie millionenfach als Gefängnis erlebt, als drückende Enge, in der sie ihre Anlagen nicht entfalten konnten, haben unter der finanziellen Abhängigkeit vom Ernährer gelitten. Sie haben massenhaft auf den Arbeitsmarkt gedrängt, ihr Recht auf Erwerbsarbeit proklamiert. Sie sind heute die Bildungsgewinnerinnen und streben in qualifizierte Berufe, machen Karriere und sind ökonomisch unabhängiger. Sie haben auf der Strasse und im Stillen für ihre Emanzipation gekämpft, für das Selbstbestimmungsrecht bei Schwangerschaften, das Recht auf Berufstätigkeit, auf Bildung, auf Zugang zu den Hochschulen und Mitbestimmung über die Inhalte der Wissenschaften.

Die Emanzipation der Frauen in den entwickelten kapitalistischen Ländern seit dem zweiten Weltkrieg ist eine Kulturrevolution. In den verknöcherten Verhältnissen der Bundesrepublik Deutschland wurde das Familienmodell nicht ausreichend an die sich umwälzenden Verhältnisse angepasst – und das, obwohl durch die Wiedervereinigung ein moderneres, zukunftsfähigeres Modell zur Verfügung stand. Steuer- und Sozialgesetze, Arbeitsorganisation und Lohnsystem basieren immer noch auf dem alten fordistischen Modell der Ernährerfamilie, sie behindern Frauen, die Familie und Beruf wollen und führen dazu, dass viele Frauen sich ihren Kinderwunsch nicht erfüllen können und wollen. Der gegenwärtige Demografiemknick, über den so ausgiebig gejammert wird, ist Ausdruck der Krise des fordistischen Systems, der Überlebtheit der Ernährerfamilie. Heute haben selbst die Konservativen in Deutschland eingesehen, dass sie diese Entwicklung nicht aufhalten können, sie müssen darauf politisch reagieren. Weil Gleichberechtigung in der konservativen BRD politisch aber nicht durchsetzbar war, wurde der Umweg über die Europäische Union gemacht. Und selbst das ist nicht möglich, ohne sich mit Klerus und CSU anzulegen.

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und rasante Automatisierung

Einer der entscheidenden Effekte der IKT ist das Wachstum der Finanzmärkte. Der größte Teil des Geldes ist virtualisiert. Die Spekulation floriert, weil alle Informationen über alle Märkte überall sofort verfügbar sind und Geld auf Datenautobahnen in Bruchteilen von Sekunden überall hin transferiert werden kann. Das virtualisierte Geld wird in einer solchen Geschwindigkeit transferiert, dass es teilweise noch nicht einmal mehr als Buchgeld auf irgendeinem Speichermedium erscheint. Grosse Teile der Transfers sind nach Börsenschluss gar nicht mehr sichtbar.

Die Tätigkeiten der Menschen verlagern sich aus der unmittelbaren Produktion in die Bereiche der Entwicklung und Steuerung, das Überwachen, Vorbereiten, Planen, Verkaufen, Transportieren, in sog. Dienstleistungstätigkeiten. Marketing wird immer wichtiger, um die Berge von Waren und die Stauseen von Dienstleistungen zu verkaufen.

Die Kommunikation ist mühelos und ohne Zeitverlust über weite Entfernungen und weltweit möglich. Dies ist die entscheidende Voraussetzung für die Dezentralisierung und Globalisierung der Produktionsbedingungen. An einer Produktentwicklung kann zeitgleich auf fünf Kontinenten gearbeitet werden. Die Entwicklung kann in den USA stattfinden, der Prototyp wird in Deutschland hergestellt, die Fertigung läuft in Südafrika, das Marketing wird in Paris entwickelt und über Call Center in Indien, Druckereien in Rumänien, Mediengestalter in Estland ausgeführt.

Aber auch im Kleinen verändert sich die Arbeitsorganisation, die Kooperation wird nicht mehr über das „Band“ und die feste Arbeitsorganisation geregelt, sondern muss im Arbeitsprozess „frei“ und immer neu und problemorientiert über Kommunikation stattfinden. Doch in dem Umfang wie die Produktionsarbeit menschelt, werden die menschlichen Verhältnisse verdinglicht.

Der muskelstarke Arbeiter ist ein Auslaufmodell, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Empathiefähigkeit werden verlangt, aber in der männlichen Sozialisation nur bedingt erworben. Die Newcomer sind die Frauen, die sich den Zugang zu höherer Bildung erobert hatten und im Gepäck die weibliche Sozialisation mitführen, die all diese wunderbaren Kompetenzen enthält. Den Unternehmen blieb dies nicht lange verborgen, selbst in Deutschland spricht es sich herum: Frauen sind vollwertige Arbeitskräfte, wenn nicht sogar die besseren. Die andere Seite der Medaille sind die Bildungsverlierer, die männlichen Jugendlichen, die jungen Männer, deren Väter als gut verdienende Facharbeiter ehemals die Fabrikhallen besiedelten. Das Ergebnis ist klar: die Reservearmee des globalisierten Kapitalismus sind nicht mehr weiterhin die Frauen, es sind die Bildungsverlierer, die schlecht oder Unqualifizierten, es sind Millionen und es sind Männer und Frauen und der Anteil der Männer steigt.

Produktionsfaktor „Wissen“

Die Kapitaleseite hat den „Wert“ des Wissens für den Kapitalverwertungsprozess erkannt. Dieser „Wert“ kann nur genutzt werden, wenn das Wissen monopolisiert wird und wie ein Rohstoff ständig ausgebeutet, gestohlen und immer wieder neu angeeignet wird. Die private Aneignung und Monopolisierung von Wissen steht im Widerspruch dazu, dass Wissen sich erweitert, wenn es geteilt wird. Es bleibt in den Köpfen der Menschen erhalten, die es produziert haben und ist daher nur privatisierbar, wenn die Freiheits-, Persönlichkeits- und Entwicklungsrechte massiv eingeschränkt werden.

Wissen, besser Kompetenzen, auf die die Wirtschaft heute schießt, sind in hohem Masse nicht nur Fachkompetenzen, sondern personale und soziale Kompetenzen. Sie entstehen weder nur im Produktionsprozess, noch werden sie akkumuliert, um verwertet zu werden. Der Versuch, Wissen zu monopolisieren, führt zu einer Welle von Patenten auf nicht Produziertes, nicht Patentierbares, sie führt zur Plünderung und privaten Aneignung der „Wissensallmende“, des Menschheitswissens, und hat die Tendenz, letztlich alles Wissen unter die Kapitalgesellschaften aufzuteilen. Diese Tendenz wird dazu führen, die "Produktion" von Wissen von der Entwicklung menschlicher Kompetenzen zu trennen, sie wird die "Wissensproduktion" unterminieren und zerstören.

Um es als Kapital aneignen zu können, muss das Wissen als vom menschlichen Individuum vollständig abspaltbar erscheinen, formalisierbar, patentierbar, abschließbar vom restlichen Wissen. So soll Wissen zur Ware werden wie jede andere. Wissen in ein Warenkorsett gepresst, bedeutet aber seine Zerstörung. Denn Wissen kann nur im Austausch entwickelt werden. Wissen durch Patente abzuschließen und künstlich zu verknappen heißt, seine weitere Produktion zu unterbinden. Der Kapitalismus untergräbt also nicht nur seine natürlichen Grundlagen, sondern auch seine Wissensgrundlagen.

Patente sind so gefährlich, weil sie geeignet sind, den Prozess der Entwicklung von Wissen zu unterbinden, weil sie ermöglichen sollen, dass alles weitere Wissen, das auf dem privaten Patent fußt, ebenfalls der Verwertung durch den Patentinhaber anheim fällt. Die Neuaufteilung der Welt erhält eine neue Qualität, eine virtuelle Qualität; sie wird nicht nur geografisch aufgeteilt sondern der Kampf geht um die Aufteilung des Wissens als virtuelle Aufteilung der Welt. Irgendwann ist alles Wissen privatisiert und damit die Welt der Wissensgesellschaft aufgeteilt. Werden dann um die Neuaufteilung der Wissenswelt Kriege geführt?

Die Privatisierung des Wissens äußert sich in der unbezahlten Aneignung, Inwertsetzung und dem Raub von gesellschaftlich erarbeitetem oder tradiertem Wissen.

- ④ Humankapital wird am Wissen gemessen und erhöht die Börsenwerte
- ④ Das Patentwesen wird ausgedehnt über Technisches Know how hinaus auf allgemeines Wissen, auf Leben, auf Gensequenzen, auf Pflanzen und Tiere
- ④ Ausgründungen an Universitäten nehmen das öffentlich produzierte Wissen mit und vermarkten es privat.

- Ⓢ Die Vermarktung des ganzen Menschen, seiner Gene, das heißt der Information über ihn selbst und aller Informationen, die über ihn existieren, die über das Netz ausgehört und vermarktet werden.

Die Vermarktung des ganzen Menschen

Mit der wachsenden Bedeutung der Informationsverarbeitung und des Wissens im Prozess der Warenproduktion wächst das Interesse an der Verwertung aller Kompetenzen der Menschen, ihrer Kreativität, ihrer Gefühle, ihrer Empathie- und ihrer Zuwendungsfähigkeit, kurz all ihrer Potenziale. Frauen werden auf dem Arbeitsmarkt vor allem deshalb interessant, weil sie jene Kompetenzen mitbringen, die den Männern aufwändig abtrainiert wurden. Diese Kompetenzen führen aber mitnichten zu besserer Bezahlung.

Die Verwertung „des ganzen Menschen“ ist darüber hinaus durchaus wörtlich zu nehmen. Durch die Bio- und Gentechnologie wird sogar der Körper und seine Reproduktionsfähigkeit in die Vermarktungssphäre gezwungen. Von „Ersatzteillagermenschen“ über Cloning bis zur Manipulation des Erbguts – alles ist bereits gedacht und an allem wird herumexperimentiert. Auch wenn es momentan noch moralische und gesetzliche Schranken gibt, die Gewinnaussichten bestärken die Tendenz, alles Machbare zu machen.

Wir sehen: Frauen werden in vielerlei Hinsicht ökonomisch interessant. Deshalb geht die Politik daran, Hemmnisse abzubauen, die durch Familie und Familienarbeit entstanden sind und entstehen. Die neue Familienpolitik setzt an den Bedürfnissen der Frauen an, aber handlungsleitend sind die des Marktes.

Bei dem neoliberalen Ziel, dem Projekt der Verwertung des ganzen Menschen, spielt die Veränderung der Geschlechterverhältnisse eine zentrale Rolle. Ein neuer Geschlechtervertrag ist heute Ziel neoliberaler Politik.

Wissen von Eigentumsrechten befreien!

Eigentumsrechte an Wissen sind eine Perversion, denn kein Wissen existiert, das nicht gesellschaftlich erworben ist durch öffentliche Forschung und Bildung, durch Jahrtausende alte Erfahrung, durch die ständige Selbstbildung der Menschen. Patente und Copyrights sind Diebstahl an der Wissensallmende.

Patente töten. Patente sichern den Pharma-Konzernen hohe Preise und damit ihre Profite auf Kosten von Millionen Menschen, die sich lebensnotwendige Medikamente nicht leisten können. Patente auf technische Entwicklungen und Software zementieren die Stagnation in den Ländern des globalen Südens, weil diese die Patentgebühren nicht zahlen können. Patente fördern nicht, nein sie hemmen die ökonomische Entwicklung der ökonomisch Schwachen zugunsten der Starken.

In einer wissensbasierten Gesellschaft, in der die Schlacht um Patente und die Aneignung der Wissensallmende durch die großen Konzerne tobt, in der Patente auf Leben errungen werden, auf Saatgut, das von den Bauern in Jahrhunderten entwickelt wurde und ihnen nun enteignet wird, auf das Heilwissen von Frauen, auf wilde Arzneipflanzen, die für die indigenen Völker lebensnotwendig sind, auf das Wissen, das der ganzen Menschheit gehört, muss das Ziel linker feministischer Politik die Verteidigung der Wissensallmende und die Befreiung des Wissens von privaten Eigentumsrechten sein.

Wissen darf nicht großen Konzernen gehören. Kapitalgesellschaften produzieren kein Wissen, Wissen produzieren Menschen. Wissen kann nur durch und in Bezug auf WissensarbeiterInnen existieren, die von der Produktion des Wissens leben müssen. Diese wiederum müssen in der Lage sein, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Wissensarbeit zu sichern, sie müssen vor dem Raub ihres Wissens geschützt sein. Das Wissen selbst aber muss frei sein.

Eng verbunden mit der Privatisierung des Wissens ist die Privatisierung der Bildung. Sie ist die nächste große Privatisierung nach denen im Verkehr und der Versorgungsinfrastruktur, dem Gesundheitswesen und der Rentensicherung. Sie wird neben einer Verschlechterung des Angebots und dem Verlust an Zugang für bestimmte Gruppen Rückschritte in der Bildungsinfrastruktur bringen, die nur schwer wieder aufgeholt werden können.

Ob dieser Angriff auf die Grundrechte auf Wissen und Bildung abgewehrt werden kann, wird entscheidend davon abhängen, ob die Studierenden und Intellektuellen in Europa dagegen aufstehen.

Unsere Arbeit ist der Schlüssel

Wir sind Teil dieser kapitalistischen Wahnsinnsmaschinerie und wir sind es in mehrfacher Hinsicht. Als ProduzentInnen in der kapitalistischen Warenherstellung, als KonsumentInnen und als Menschen, die Einfluss auf Politik nehmen, sei es über Wahlen oder außerparlamentarisch. Der Neoliberalismus weist gerne auf unsere Rolle und unseren Einfluss als Konsumentinnen hin. Das verschleiern und verschweigen aber die Chancen, als Produzentinnen einzugreifen und politisch wirksam zu werden.

Die Linke kämpft seit eh und je um Arbeitsplätze, um Vollbeschäftigung. Unkritisch wurde der Wachstumsfetischismus übernommen. Aber sind wir noch bei Trost? Solange wir dem Wachstumsglauben einfach folgen,

sind wir mit unserer Arbeit beteiligt an der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen und der Plünderung unwiederbringlicher Ressourcen. Es macht also Sinn, sowohl mit unserer Arbeitszeit, die ja unsere Lebenszeit ist, als auch mit den Ressourcen der Erde sparsam, ja geizig umzugehen.

Wir sollten jede Arbeit und jede Dienstleistung unter die Lupe nehmen und sie befragen, ob sie notwendig ist für ein gutes Leben.

Wie viele der produzierten Waren sind nach einem halben Jahr kaputt und landen auf dem Müll? Langlebige Waren zu produzieren spart Arbeit der Produzenten, der Müllabfuhrbeschäftigten, der Transporteure, der Steuerbeamten...

Welch ein Verpackungsaufwand, nur um die Verkaufszahlen zu steigern! Wie viel Arbeitszeit fließt in Werbeschlachten? Wie viel Kreativität? Wie viele Überstunden? Damit die Warenberge, die sich nicht mehr verkaufen lassen, weil immer weniger Geld für die Arbeit bezahlt wird, doch noch an den Mann und die Frau gebracht werden. Und damit die Großen, die sich solche Schlachten leisten können, überleben und die andern zu Grunde gehen? Und die Briefkästen quellen über und die Müllabfuhr fährt die kurzlebigste Ware, den Werbezettel in die Verbrennungsanlage. Wie viel sinnlose Arbeit! Wie viel sinnlose Verschwendung von Lebenszeit und Kreativität!

Warum werden die Pakete heute von zehn verschiedenen Kleinlastern ausgefahren, die manchmal noch nicht einmal mehr eine Firmenaufschrift tragen? Wo früher ein/e PostbotIn die Arbeit machte, sind es heute zehn Menschen, die schlecht bezahlt werden. Die Privatisierung der Postdienste führt dazu, dass mehr Menschen in diesem Sektor arbeiten, aber für viel weniger Geld. Es ist sinnlos, zehn junge Männer los zu schicken, um fünf Pakete zuzustellen. Der Markt desorganisiert die Dienstleistungen!

Der Verkehr hat durch die Globalisierung ein nie vorstellbare Größenordnung erreicht, in der Luft, auf dem Wasser und auf den Autobahnen. Und er wächst weiter. Damit der Müll vom privaten Unternehmen zum billigen Verbrennungsofen über hunderte, manchmal tausende Kilometer transportiert werden kann? Elektroschrott gar um die halbe Welt? Die in scharfem Konkurrenzkampf stehenden Spediteure drücken die Löhne, verlagern ihre Standorte nach Osteuropa, fahren alte Kutschen, bis sie auseinander fallen. Wie viel Leben wird unnötigen Gefahren ausgesetzt, wie viele Tote auf den Strassen? Wie viel verschwendete Lebenszeit, Frühinvalidität?

Wie viel Energie wird dabei verschwendet, die vorher produziert werden musste? Wie viele Kraftwerke nur dafür gebaut?

Wie viel Arbeits- und Lebenszeit fließt in Rüstungsproduktion? In die Herstellung von Kleinwaffen für Kindsoldaten?

Jedes Jahr ein neues Handy, dessen Funktionen nur dazu da sind, den Käufern den Mund wässrig zu machen, die zu 90 Prozent von 90 Prozent der NutzerInnen nicht verstanden werden. Wozu?

Wie viel Kreativität und Verstand wird auf den Finanzmärkten eingesetzt, um neue Finanzprodukte zu erfinden, die nur in die nächste große Finanzkrise führen? Wie viele frühe Tode durch Herzinfarkt?

Wie groß ist der Anteil der Arbeits- und Umweltursachen an Krankheit? Wie viel Arzneimittel werden nur dafür produziert?

In jeder Arbeitsstunde wird Energie verbraucht. Jede verschwendete Arbeitsstunde ist verschwendete Energie. Ist Zerstörung des Klimas und der Natur für nichts und wieder nichts.

Wie viele Beziehungen und Freundschaften gehen zu Grunde, wegen Arbeit, Umzug, Zeitknappheit? Wie viel Mitmenschlichkeit kann erst gar nicht entstehen?

Wie viele Haushaltsautomaten schaffen wir uns an, nur um die Zeit zu sparen, die wir im Erwerbsleben verschwenden? Wie lange müssen wir dafür arbeiten? Ein Teufelskreis!

Gleichzeitig vernichten Automatisierung und Informationalisierung massenhaft Arbeitsplätze. Auf einen durch Verlagerung der Produktionsstätte vernichteten Arbeitsplatz kommen ca. 99 durch technologischen Fortschritt vernichtete Arbeitsplätze. Das könnte uns allen Zeit sparen, aber es spart den Kapitalisten nur Geld. Daher wächst der Reichtum schneller als die Wirtschaft und die Armut wächst ebenfalls.

Das alles lässt uns sagen: vier Stunden Erwerbsarbeit für jede und jeden sind genug um uns allen ein gutes Leben zu ermöglichen und unsere Zukunft zu sichern ! Wir brauchen einen Ausweg aus dem Wachstumszwang, brauchen Langsamkeit statt Beschleunigung!

Brot und Rosen

Die Arbeit an und mit Menschen und die Arbeit in der Produktion von Gütern sind ungleich verteilt und gelten als ungleich wertvoll. In unserer Gesellschaft arbeiten Frauen mehr als Männer, aber sie gelten als weni-

ger produktiv, obwohl ihnen die Arbeit in der „Menschenproduktion“, in der Fürsorge, Erziehung, Pflege zu 80 % obliegt.

Wir alle arbeiten viel mehr, als die Zeit des Tages, die wir Arbeitszeit nennen. Wir alle sind produktiv tätig, im Beruf, zu Hause, beim Lernen, beim Lesen, in jeder Altersstufe. Aber als „produktive“ Arbeit wird nur ganz wenig anerkannt.

Im Kapitalismus wird nur diejenige Arbeit individuell bezahlt, die sich in Arbeitsverhältnissen abspielt, sei es lohnabhängige oder selbständige Arbeit. Die „Produktion“ von Menschen, von Gesellschaftlichkeit wird nicht direkt bezahlt, sondern über den Ernährerlohn des sog. „Haushaltsvorstands“ und verschafft dem so Bezahlten seinerseits eine ökonomisch dominante Stellung in der Familie und der Gesellschaft.

Im Erwerbsleben zeigt sich offen, dass Frauen nicht gleichberechtigt sind, wenn sie im Durchschnitt in Deutschland 25 Prozent weniger verdienen als Männer, wenn insbesondere sie in Teilzeit arbeiten, sie wenig Aufstiegsmöglichkeiten haben und überdies grundsätzlich typische Frauenberufe schlechter bezahlt werden als Männerberufe, auch wenn ähnlich hohe Qualifikationen gebraucht werden oder die Arbeit ähnlich schwer ist.

Frauenarbeit war lange schon prekär, bevor über „Prekariat“ geredet wurde. Arbeit ohne Sozialversicherung, springen zwischen Freiberuflichkeit, Minijob und befristeter Stelle, immer wieder unterbrochen von Arbeitslosigkeit – das ist der Alltag vieler, auch höher qualifizierter Frauen. Dass ein höherer Bildungsabschluss größere soziale Sicherheit bedeutet, für Frauen gilt das nur sehr eingeschränkt.

Mit der Deregulierung des Arbeitsmarktes, den Hartz-Gesetzen und dem wachsenden Druck in Richtung Lohnsenkung geraten nun auch immer mehr Männer in jene Situationen, die für Frauen typisch waren: Unsicherheit und Armut. Junge, gut ausgebildete Männer in den neuen Branchen des Medien- und Kultursektors sind davon ebenso betroffen wie die formal gering qualifizierten, die Langzeitarbeitslosen, die ohne Hoffnung auf Besserung ihrer Lage in Massen neu in die Armutsschichten gedrängt werden. Working Poor sind eine neue Schicht im ehemaligen Wohlfahrtsstaat BRD. Die Lebenslagen von Frauen und Männern im unteren Drittel der Gesellschaft gleichen sich an – nach unten. Zunehmend sind davon auch die Facharbeiter-schichten betroffen: Der Ernährerlohn wird abgeschmolzen, Leiharbeit wird zur Normalität, unsichere Arbeitsverhältnisse und Zeitarbeitsverträge für die Jüngeren verbreiten sich rasant.

Sozialer, ökonomischer und ökologischer Umbau und globale soziale Gerechtigkeit

Angesichts des Wachstums der Weltbevölkerung, der begrenzten Ressourcen und der Gefahr für unsere Umwelt und das Überleben von Milliarden von Menschen werfen wir die Frage auf, welche Produkte und Waren, welche Produktionen wir brauchen und welche nicht. Wie viel Arbeit müssen und wollen wir aufwenden, damit das Weiterleben der Menschen gesichert ist und nicht unsere produktive Arbeit unsere Lebensgrundlagen zerstört. Was gehört zum guten Leben? Wo müssen und wollen wir uns beschränken? Wo verzichten und auf was? Was müssen wir sofort tun, um unseren Kindern eine lebenswerte Welt zu hinterlassen?

Ein sozial-ökologischer Umbau kann nur funktionieren, wenn der Umbau unserer Wirtschaftsweise hand in hand geht mit Konsequenzen, die jeder und jede für den eigenen Lebensstil zieht. Er kann nur funktionieren, wenn Frauen ihre Vorstellungen gleichberechtigt einbringen können, wenn ihre Ideen und ihre Kreativität wirkungsvoll werden. Er kann nur funktionieren, wenn alle Arbeit, Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und gesellschaftliche Arbeit gleich unter Männern und Frauen verteilt wird.

Beide, die Klimakatastrophe und die Krise der fossilen Energieversorgung, fußen in einem kapitalistischen und patriarchalen Technik- und Entwicklungsmodell, das nur weitere hoch riskante technische Lösungen für die Krisen anerkennt und sie damit nur weiter anheizen kann. Für die Klimakatastrophe wird die längst diskreditierte Atomenergie erneut empfohlen, für die Energiekrise Biotreibstoffe als Lösung angepriesen, obwohl heute schon klar ist, dass für den Verbrauch des Nordens die guten, reichen Böden im Süden gebraucht werden, sie der Nahrungsmittelproduktion entzogen werden und weiteres Elend und Hunger heute schon auslösen. Schon heute steigt in Mexiko der Preis für Mais, des dortigen Grundnahrungsmittels schlechthin, aufgrund gestiegener Weltmarktnachfrage für die Produktion von Agrartreibstoffen. Die Armen sind nicht mehr in der Lage, die Preise zu bezahlen.

Wären die Billionen von Euro und Dollar, die in Rüstung fließen, zivil ausgegeben worden, wären Armut und Hunger, Aussichtslosigkeit und Erniedrigung längst überwunden und damit die Hauptursachen von Terror und vielen regionalen Kriegen.

Rüstung macht die Welt nicht sicherer sondern unsicherer, diese Tatsache ist weithin bekannt. Rüstung nützt nur den Rüstungsfirmen und einer aggressiven Politik der Weltbeherrschung, die nicht nur von den USA sondern auch von Europa verfolgt wird. Nicht umsonst fand Verteidigungsminister Struck, die deutsche

Freiheit müsse am Hindukusch verteidigt werden. Nicht umsonst soll in der Europäischen Verfassung die Pflicht zur Aufrüstung stehen.

Und nicht zuletzt: Rüstungsproduktion, Kriege und Militär sind die Klimakiller Nr. 1.

Für eine konkrete Politik der Abrüstung wollen wir alle Menschen in unserem Land gewinnen. In der Friedensbewegung der 80er Jahre haben Frauen eine entscheidende Rolle gespielt. Das soll wieder so sein!

Gegenökonomie von unten – solidarische Ökonomie

Stell Dir vor, wir steigen aus! Es gibt keinen Sektor außer der Rüstungsindustrie, der letztlich funktioniert, wenn wir ihre Waren nicht mehr kaufen. Auch die deutsche Industrie, die mehrheitlich Anlagen, also Produktionsmittel baut, kann ihre Produkte nur verkaufen, wenn die Waren, die mit ihnen hergestellt werden, ebenso verkauft werden.

Stell Dir vor, wir folgen Arundathi Roy und hören auf, all ihre Waren zu kaufen! Stell Dir vor, wir lassen nur mal den nächsten Handy-Kauf ausfallen und behalten das alte! Stell Dir vor, wir lassen das Auto immer öfter stehen! Stell Dir vor, sie kriegen ihre Warenberge nicht mehr los, weil uns Natur, Zeit, Freundschaft, Reden, Tanzen, Mitmenschlichkeit wichtiger werden als die neueste Mode, als der kurzfristige Kick beim Kaufen.

Stell Dir vor, wir kündigen die Einzugsermächtigung für unsere Telefonrechnungen, wenn die Telekom die Beschäftigten erpressen will, sie zu weniger Lohn und mehr Arbeit zwingen will. Allein die Verzögerung der Zahlungen durch Tausende wäre eine mächtige Demonstration, ohne dass wir uns aus dem Haus bewegen müssten. Suchen und finden wir neue Formen der Aktionen, des Widerstands, tausend Nadelstiche gegen den täglichen ökonomischen Terror und gegen die Verweigerung von Demokratie!

Stell Dir vor, wir bauen unsere eigene Ökonomie, eine Gegenökonomie, eine solidarische Ökonomie!

Wir machen Experimente mit Grundsicherung, Grundeinkommen, Regionalgeld, Genossenschaften, probieren Neues aus und entwickeln es kreativ weiter. Wir machen vielfältige Erfahrungen mit der Entwicklung und Förderung regionaler Ökonomien und Kreisläufe, regionaler und regenerativer Energien.

Wir werden selbstbewusst und klug und wehren uns gegen ihre Zumutungen, immer öfter und an immer mehr Punkten. Wir nehmen den Staffeln der Indios in Chiapas auf, die 1994 aufstanden und erklärten, der Neoliberalismus sei ein Weltkrieg der Finanzzentren gegen die Menschheit und Ausdruck der weltweiten Krise – nicht des Welterfolgs – des Kapitalismus. Sie begannen mit dem Aufbau einer egalitären, nicht ausbeuterischen Ökonomie der Selbstversorgung und der lokalen Autonomie sowie der Anerkennung der Würde eines jeden Menschen.

Basis-Demokratie als Basis der Demokratie

Die repräsentative, parlamentarische Demokratie wird ausgehöhlt durch Erpressung der Wirtschaft, supranationale Organisationen, in denen die eigentlichen Entscheidungen fallen, Beraterstäbe von Regierungen, die die verlängerten Arme der Unternehmensverbände sind, durch angebliche Sicherheitspolitik gegen Terroristen und sog. Terrorstaaten.

80 % der Lobbygruppen dienen der Industrie und den Großunternehmen, sie wirken vor allem dort, wo neoliberale Politik entwickelt und die Organisationen gleichzeitig dem demokratischen Diskurs weitgehend entzogen sind: bei der EU-Kommission und dem Rat der EU, den Ministerräten, bei WTO und IWF, bei der Weltbank, der OECD. Nationale und europäisch agierende Think Tanks wie die Bertelsmannstiftung und Pressure Groups wie die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, beeinflussen Medien und Öffentlichkeit so massiv, dass die Mythen und Dogmen des Neoliberalismus geglaubt werden. Die sog. Mediendemokratie ist eine Think-Tank-Autokratie.

Dagegen muss unsere Demokratie verteidigt werden ebenso wie gegen staatliche Willkür und autoritäre Gesetzgebung. Das Projekt der Sicherung demokratischer Strukturen verbinden wir mit der Entwicklung basisdemokratischer, partizipativer Praktiken und zwar nicht nur in der Sphäre, die wir bislang gewohnt sind, der „Politik“ zuzuordnen. Demokratisierung der parlamentarischen Demokratie ist wichtig, aber nicht hinreichend.

Wir sozialistische Feministinnen kritisieren das bisherige Verständnis von Macht fundamental. Wir lehnen es ab, Macht „erobert“ zu wollen, um sie zum Nutzen oder im Interesse der Menschen „anzuwenden“. Die Befreiung der Menschen muss ihr eigenes Werk sein oder sie führt zu einer neuen Form der Subalternität, wie Rosa Luxemburg es nannte, zumal wir alle, während wir uns befreien wollen, gezeichnet sind von den Malen der Unterdrückung und sie reproduzieren. Die Selbstveränderung der Verändernden skizziert unseren Weg in eine andere Gesellschaft und der braucht qualitativ andere Formen von gelebter Demokratie. Aus der Selbstermächtigung der Vielen, die darauf bestehen, ihr Leben selbst zu bestimmen, werden sie nicht-

hierarchische, partizipative Strukturen in allen gesellschaftlichen Bereichen finden, in der Kommunikation, Arbeit, Bildung und Wissenschaft, im Alltagsleben, überall, und nicht zuletzt in Parteien und Bewegungen. Zu Demokratie als Form von Partizipation und Selbstbestimmung sind wir uns so sicher, weil es die Erfahrung aus Jahrzehnten des Wirkens für weibliche Autonomie ist. In der zweiten Frauenbewegung stand dabei die Freiheit von Bevormundung und Einfriedung im Mittelpunkt. Heute geht es um mehr: Um die tatsächlich freie Wahl zwischen Lebensmodellen und um vielfältige Zugänge zu und Zugriffe auf Gesellschaftlichkeit, Öffentlichkeit, Informiertheit, Entscheidungen, Mitgestaltung und Produktion. Auf diesem Weg holen wir die Politik wieder zurück in die Gesellschaft, und Demokratie wird wie die Luft, die wir zum Atmen brauchen.

Die Linke ist feministisch....

... oder sie ist nicht links!

Als sozialistische Feministinnen und feministische Sozialistinnen erkennen wir die alten Geschlechterverhältnisse als Hemmschuh unserer Entwicklung und mehr als geglaubt, als Hemmschuh für die Entwicklung der menschlichen Welt-Gesellschaft insgesamt. Das macht den Kampf gegen Benachteiligungen und für Gerechtigkeit unter den Geschlechtern nicht überflüssig. Es bedeutet aber darüber hinaus, die Geschlechterperspektive in allen politischen Feldern, in Wissenschaft und Verwaltung zu integrieren und zu verankern. Das kann keineswegs technokratisch stattfinden wie beim klassischen Gender Mainstreaming, sondern muss die Utopien, die Kreativität und die alternativen Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen von Frauen aufgreifen. Deformationen durch die Geschlechterrollen sind bei Männern und Frauen ausgeprägt. Veränderung der Geschlechterverhältnisse beinhaltet Selbstveränderung; und das Aushandeln der Interessen kann nicht nur die Gegenwart betreffen sondern muss die Verantwortung für die kommenden Generationen und die Lebensfähigkeit des Planeten aufnehmen.

Frauen haben sich seit eh und je in und bei linken Parteien organisiert. Haben wir mit der Arbeit in LINKEN Parteien gute Erfahrungen gemacht? Lohnt es sich, in linken Parteien aktiv zu sein? Oder macht sich ein Gefühl der Enttäuschung bemerkbar, sobald wir diese Fragen denken?

Zwiespältig sind unsere Gefühle und zwiespältig ist die Bilanz. Das Recht auf Arbeit, gleichen Lohn, auf Kinderbetreuung und Bildung für alle stehen schon lange auf der Agenda linker Parteien. Und an der Macht – im realen Sozialismus oder in Regierungsverantwortung (Skandinavien) - wurde vieles davon umgesetzt, um gleichzeitig auf halbem Wege stehen zu bleiben. Auch im realen Sozialismus und auch in Skandinavien wurden bzw. werden typische Frauenarbeiten wie Pflege, Erziehung und Bildung, Dienste am Menschen, schlechter bezahlt als typische Männerarbeiten mit Maschinen, Apparaten, Automaten, Computern, am Reißbrett und in der technischen Entwicklung. Und die Zuschreibungen, was männliche und was weibliche Berufe seien, waren und sind kaum verändert.

Was setzte und setzt sich da fort? Unbezahlte Familienarbeit wird zu schlecht bezahlter Frauenarbeit? Impliziert dies, dass diese Tätigkeiten nicht berufliche Qualifikation und Kompetenz voraussetzen und verwerten, sondern natürliche Eigenschaften der Frauen: Aufopferung, Pflege, Empathie, Liebe, Zuwendung? Diese Logik haben linke Parteien und die Gewerkschaften nie aufgekündigt. Damit waren und sind sie Mittäterinnen an der besonderen Ausbeutung von Frauen. Ihre Erfolge in der sozialen Sicherung und für den Wohlstand der Arbeiterschaft in den industriellen Kernbereichen Energie, Chemie, Elektro und Stahl haben sie auch auf dem Rücken von Frauen errungen.

Diese Logik wirkt weiter. Jener westdeutsche Aufstand, der sich in der WASG-Gründung manifestierte, brauchte einen Verarmungsschub der männlichen Arbeiter! Arme Frauen, arme Mütter, arme Witwen haben jahrzehntelang nicht ausgereicht. Erst der in die Hartz-IV-Armut abrutschende, 30 Jahre lang malochende Arbeiter machte ein Gerechtigkeitsproblem sichtbar, nicht die sich zwischen Arbeit, Kindererziehung und Geldmangel aufreibende, schon immer arme Alleinerziehende.

Die LINKE ist weit davon entfernt, den Geschlechterwiderspruch als allgemeinen, alle Lebensbereiche durchdringenden und prägenden wahrzunehmen, das Geschlecht als sozialen Platzanweiser zu registrieren. Die LNKE redet nicht mehr von Haupt- und Nebenwiderspruch, aber sie handelt danach und sie lebt in dieser Kultur kaum angefochten von Zweifeln.

Die Linke in Deutschland ist weit davon entfernt, Frauen als in allen Unterdrückungs- und Benachteiligungsverhältnissen als das zusätzlich und verstärkt unterdrückte und benachteiligte Geschlecht zu sehen und das Ziel zu verfolgen, gerade deshalb gezielt Frauen zu stärken.

Die Linke ist nur wenig in der Lage, in den hierarchischen, ungerechten und überholten Geschlechterverhältnissen auch die Deformationen der Männer zu erkennen und die Unterdrückung all jener Männer wahrzunehmen, die ihre herkömmlichen Rollen in Frage stellen, die sich den Rollenzuschreibungen entziehen wollen, aus alten Verhaltensweisen aussteigen und das Patriarchat als Unterdrückungsverhältnis erkennen, das

alle Frauen, aber eben auch alle jungen Männer und auch jene, die im Windhundrennen der Starken und Schönen um den ersten Platz zu den Verlierern gehören, unter die Herrschaft der alten, erfolgreichen Männer stellt.

Noch weiter ist sie davon entfernt, ein Gefühl dafür zu entwickeln, dass ohne den Beitrag der Frauen und auch jener geschlechterkritischen Männer kein großes Problem der Welt gelöst wird, weder Kriege und Konflikte noch Klima- und Umweltkatastrophen, weder Hunger noch Unterentwicklung und schon gar nicht die Überwindung einer Kultur der Aggression und der Zerstörung. DIE LINKE in Deutschland – darunter auch viele Frauen – beharrt auf ihrer Geschlechterblindheit. Sie zelebriert eine männlich dominierte vermeintliche Allgemeinpolitik, in der Frauen eine Sondergruppe sind, der man sich gesondert annehmen muss. Geschlechterfragen werden der Frauennische, der Frauenpolitik, der Familienpolitik, den weichen Politikfeldern zugeschlagen, um die sich die Frauen kümmern können.

Eine linke Politik aber, die die Geschlechterverhältnisse ausblendet, ist in keinem einzigen Politikfeld zukunftsfähig.

Die Ignorierung des Geschlechterverhältnisse prägt nicht nur die Politik sondern auch die Organisationsentwicklung, sie reproduziert allenfalls modernisierte patriarchale Strukturen. Sie verhindert ein grundsätzliches Nachdenken über die Anforderungen an eine neue linke Organisationsform.

Wenn die Linke zu einer Revolution ihrer eigenen Kultur hin zu Partizipation, Basisdemokratie, Gleichberechtigung, Gewaltlosigkeit, Empathie, Genuss und Liebe (ja, Liebe!) nicht bereit ist, dann wird sie ihren Beitrag zur Lösung der großen Menschheitsprobleme nicht leisten können. Um das Patriarchat bekämpfen zu können, müssen wir es in den eigenen Organisationen überwinden.

In der Auseinandersetzung für neue Geschlechterverhältnisse, für neue gesellschaftliche Verhältnisse brauchen und besetzen wir Frauen weibliche Räume und praktizieren weibliche Identität, Eigenständigkeit, Parteilichkeit und Autonomie.

Wir überwinden unsere Machtlosigkeit...

.... indem wir unsere Träume ernst nehmen, indem wir der herrschenden Politik die Gefolgschaft verweigern;

... indem wir jetzt beginnen, unsere Situation zu verändern. Wir gehen von unseren Erfahrungen aus und wollen mit unserer geschlechtsspezifischen Perspektive Protagonistinnen gegen die Zerstörung des Planeten sein, für eine soziale Gesellschaft, die auch nach dem Willen der Frauen arbeitet, gegen Waffengewalt, Nationalismen und Fundamentalismen im Osten wie im Westen, gegen Rassismus, Antisemitismus und Sexismus, gegen die Diskriminierung anderer sexueller Orientierungen, gegen Gewalt und die Unterdrückung der Frauen, auch wenn sie unter einem emanzipatorischen Feigenblatt erscheinen.

Wir wissen, dass es patriarchalen Organisationen nicht gelingen wird, eine andere Welt möglich zu machen. Es geht nicht ohne die Veränderung der Verändernden, nicht nur der Männer, auch der Frauen. Es geht nicht ohne Abschied von patriarchalen Strukturen und Machtgehebe. Wir brauchen Organisationen und Netzwerke, die die Kreativität aller – Frauen, Männer, Jung und Alt, Alteingesessenen und MigrantInnen – entfalten. Wir fordern Partizipation und wir leben Selbstermächtigung, denn ohne Selbstermächtigung ist Partizipation nur Worterteilung von oben.

„Die Philosophen haben die Welt bisher nur männlich interpretiert.
Es kommt aber darauf an, sie auch weiblich zu interpretieren, um sie menschlich
verändern zu können.“

Irmtraud Morgner

Worterklärungen:

Feminismus: politische Bewegung mit dem Ziel, die Gleichwertigkeit, Menschenwürde und Entscheidungsfreiheit, Selbstbestimmung von Frauen, für gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse die durch Ebenbürtigkeiten geprägt sind. Es gibt verschiedene Strömungen des Feminismus.

Patriarchat: Gesellschaft, die durch die Vorherrschaft der Männer gekennzeichnet ist, in der ökonomischen, sozialen und symbolischen Sphäre

Gender Mainstreaming: Integration der Gleichstellungsperspektive und der Gleichstellungsorientierung in jedes politische oder Verwaltungshandeln

Ressourcen: Hilfsmittel, nützliche Güter, Fähigkeiten, um ein Ziel zu realisieren

exekutieren: ausführen, vollstrecken, hinrichten

Hybris: frevelhafter Übermut, Vermessenheit

Leadership: Führung, Leitung,

Lohndumping: Unterbietung der Löhne

Ethnie: Volk, Menschengruppe mit einheitlicher Kultur

Identität: Summe der Merkmale, anhand deren sich ein Individuum von anderen unterscheiden lässt

Crash: Börsenkrach, Unfall, Absturz

Formierung: Bildung, Gestaltung, in eine Form bringen im übertragenen Sinn

virtualisiert: eine Sache wird virtualisiert, wenn sie nur noch in Zeichen (elektronisch, existiert)

Think Tanks: „Denkfabriken“, Institute oder informelle Gruppen, die gemeinsam politische und wirtschaftliche Konzepte oder Strategien entwickeln und entsprechende öffentliche Debatten fördern wollen.

Autokratie: Alleinherrschaft

Pressure Group: Interessenverband, der massiv versucht, Einfluss zu gewinnen.